



DIE CHRISTBAUM-SCHAFE

In manchen Weihnachtsbaum-Kulturen weiden Schafe. Es sind Shropshire-Schafe, die sich von allen anderen Artgenossen unterscheiden: Sie verschmähen die Triebe von Nadelbäumen. So entstand eine ungewöhnliche Symbiose aus Schaf und Weihnachtsbaum.



Zwischen Nadelbäumen: Shropshire-Schafe werden als Kulturpfleger eingesetzt.

Genetische Veranlagung

Bei richtiger Weideführung knabbern sie weder Triebe von Nadelbäumen an noch schälen sie Rinde von Obstbäumen. Keine andere Schafrasse hat diese genetische Veranlagung. Die „Shropies“, wie Liebhaber sie gerne nennen, verbeißen im Vergleich zu ihren Artgenossen selektiver. Das bedeutet, dass sie manche Pflanzen- und Baumarten bevorzugen, andere hingegen gänzlich verschmähen. Diese Eigenschaft macht sie zu Spezialisten für die Unterwuchsbeweidung in Sonderkulturen. Shropshire-Schafe werden vorwiegend in Weihnachtsbaum-Kulturen eingesetzt, sie sind aber auch für die Pflege von Streuobstwiesen

geeignet. Vorsicht ist nur bei Niederstämmen, wie sie im Erwerbsobstbau üblich sind, geboten, da sie wie alle Schafe die Blätter von Obst- und Laubbäumen verspeisen. Bei Halb- und Hochstämmen ist diese Gefahr gebannt. Selbst im Wald übernehmen Shropshire-Schafe, wenn auch seltener, Spezialaufgaben. Sie können forstliche Flächen, die neu mit Weißtannen, Fichten oder Douglasien bepflanzt wurden, beweidet. Die Schafe schaffen Luft und Raum für die kleinen Tannen, die ansonsten zeitaufwendig ausgemäht werden müssten. In der normalen Landschaftspflege kann die Rasse zwar eingesetzt werden, es gibt hierfür aber besser geeignete Schafrassen.

Wenn an Weihnachten der schön gewachsene und festlich geschmückte Tannenbaum im Haus steht, ist kaum vorstellbar, dass dieses stattliche Exemplar noch vor zehn Jahren ein kleiner Setzling von kaum 20 Zentimeter Höhe war. Wird so ein Winzling nach dem Auspflanzen sich selbst überlassen, wird er schnell von Gräsern und Unkräutern überwuchert. Ohne Unterstützung und Pflege hat ein „Tannenbaum-Kindergarten“ keine Chance, groß zu werden. Weihnachtsbaum-Anbauer müssen die kleinen Tannen freistellen und den unerwünschten Bewuchs bis zur Ernte in Schach halten. Manche setzen dabei auf tierische Helfer, die Shropshire-Schafe.

Vom Setzling bis zum erntereifen Exemplar: Die Rasse verschmäht die jungen Triebe.





Die Wolle kann bis zum Nasenrücken reichen.

Verblüffende Entdeckung

Wie der Name schon vermuten lässt, liegen die Wurzeln des Shropshire-Schafes in England. Es gehört zu den traditionellen englischen Niederungsrassen und stammt ursprünglich aus der Grafschaft Shropshire. Dort kreuzten Züchter in den 1840er Jahren lokale Schafrassen mit dem Ziel, ein mittelgroßes Schaf zu erhalten, das sowohl eine gute Woll- als auch Fleischleistung aufweist. 1859 wurde die Kreuzung als eigenständige Rasse anerkannt. Sie entwickelte sich in England bis 1900 zur vorherrschenden Fleischschafrasse. Nach diesem Höhenflug nahm die Popularität der Rasse allerdings rapide ab. In den 1980er Jahren gab es in England und anderen europäischen Staaten nur noch wenige Tiere.

Es lag schließlich an den Dänen, dass die Rasse nicht völlig verschwunden ist. Denn in Dänemark – das Land ist der größte Weihnachtsbaum-Exporteur Europas – entdeckten Anbauer in der 1980er Jahren verblüfft, dass Shropshire-Schafe auf Christbaumflächen als tierische Kulturpfleger eingesetzt werden können. Euphorisch kauften sie daraufhin alle „Shropies“ auf, die der Markt hergab, und begannen damit zu züchten. Aus dieser dänischen Zuchtlinie kamen 1990 die ersten Tiere nach Deutschland. Auch bei uns etablierte sich nun eine eigene Zucht. Von den 89 Herdbuchzüchtern kommen die meisten aus Nordrhein-Westfalen. Insgesamt gibt es schätzungsweise 5 000 Shropshire-Schafe, davon 1 400 Zuchttiere.

Lehrgeld bezahlt

Anders als in Dänemark konnte sich die Schafrasse unter den deutschen Weihnachtsbaum-Erzeugern jedoch nicht durchsetzen. Zwar war anfangs die Begeisterung groß, doch viele Anbauer mussten Lehrgeld bezahlen, weil sie annahmen, dass Shropshire-Schafe in ihren Kulturen Selbstläufer seien. Die Rasse benötigt jedoch ein gutes Weidemanagement, damit die Tiere das Anknabbern von Nadelbaumtrieben nicht doch erlernen.

Viele Christbaum-Erzeuger kannten sich mit der Schafhaltung nicht aus und gaben sie wieder auf. „Heute haben wir nicht mehr viele Betriebe, die Shropshire-Schafe zur Krautwuchsregulierung halten“, berichtet Saskia Blümel vom Bundesverband der Weihnachtsbaum- und Schnittgrünerzeuger in Deutschland e.V. (BWS). Oft seien das Biobetriebe oder Direktvermarkter. „Diejenigen unserer 800 Mitglieder, die noch Shropshire-Schafe haben, machen das aus purer Leidenschaft und fester Überzeugung“, sagt sie.

Angenehmer Charakter

Passion, eine gute Beobachtungsgabe und Erfahrungen in der Tierhaltung legt auch Züchter Norbert Reckmann aus dem westfälischen Dülmen neuen Shropshire-Haltern ans Herz. „Die Schafe sind ruhig, friedlich und ausgeglichen. Sie sind zwar zutraulich, aber nicht so anhänglich wie andere Schafrassen und wahren gegenüber dem Halter eine gewisse Distanz“, umschreibt der 57-Jährige die Charaktereigenschaften. Grundsätzlich eigne sich die Rasse für jedermann, auch in kleinerer Zahl für den Garten.

Shropshire im Einsatz

Norbert Reckmann züchtet seit 1992 im Herdbuch. Zusammen mit seiner Frau Renate bewirtschaftet der Gärtnermeis-



Als Winterfutter bekommen die Tiere Heu.

ter einen landwirtschaftlichen Betrieb mit einer Baumschule und acht Hektar Christbaum-Kulturen. Gerade im Mai und Juni, wenn der Unterbewuchs in den Tannen am stärksten ist, geht es auch in der Baumschule rund. Für Norbert Reckmann sind dann seine 25 Mutterschafe mit Nachzucht und die fünf Böcke eine riesengroße Hilfe: „Wir hätten für die Krautwuchsregulierung in den Tannen gar keine Zeit. Meine Schafe sind meine 24-Stunden-Mitarbeiter, die Kost und Logis frei haben und sonst nichts benötigen.“ Shropshire-Schafe sind tatsächlich genügsam und hervorragende Grundfuttermittelverwerter. Auf dem Betrieb fressen sie während der Vegetationsperiode nur den Aufwuchs und bekommen zusätzlich Mineralien und Wasser. Der Züchter rechnet mit einem Tierbesatz von rund sechs bis acht Schafen pro Hektar. Im Winter wird Heu zugekauft und verfüt-

tert. Kraftfutter benutzt der Züchter im Sommer nur als Lockmittel bzw. im Winter vor und nach der Ablammung. Der Betrieb kultiviert zu 80 Prozent Nordmanntannen, der Rest entfällt auf Blaufichten und einige andere Exoten wie zum Beispiel Korea- oder Koloradotannen. Vom Setzling bis hin zum erntereifen Exemplar können die Shropshire-Schafe alles beweidet. Selbst beim Pflanzen stören die Tiere nicht. Nebenbei düngen die Schafe die Flächen und vertreiben andere Exoten wie zum Beispiel Rüsselkäfer und Mäuse.

Ausgeklügeltes Weidemanagement

Norbert Reckmann belässt die Schafe von April bis Oktober in den Weihnachtsbaum-Kulturen. Bis Anfang Mai laufen die etwa drei Monate alten Lämmer noch mit den Mutterschafen. Dann nimmt sie der Züchter für zwei Monate von der Fläche, weil die



Die mittelgroßen Shropshire-Schafe haben einen tiefen Rumpf.

VERSCHIEDENE ZUCHTLINIEN

Shropshire-Schafe gehören zur Gruppe der Fleischschafe. Sie sind kleine bis mittelgroße Schafe ohne Hörner. Mutterschafe haben eine Widerristhöhe von 60 bis 65 Zentimetern und wiegen 65 bis 85 Kilogramm. Altböcke kommen auf ein Körpergewicht von 90 bis 120 Kilogramm. Ein einheitliches weißes, dichtes Wollvlies wird angestrebt. Die Wolle kann bei dieser Schafrasse bis zum Nasenrücken gehen. Dies verleiht den Tieren ein Aussehen, das an Teddybären erinnert. Gesicht, Ohren und Beine sind dunkelbraun bis schwarz. Der Rumpf ist tief mit stämmigen Beinen. Ein gut bemuskelter Rücken samt ausgeprägten Innen- und Außenkeulen ist erwünscht. Je nach persönlichem Zuchtziel der Herdbuchzüchter haben sich in Deutschland die ursprünglichen englischen und dänischen Zuchtlinien entweder miteinander vermischt oder tendieren eher in die eine oder andere Richtung. Reinrassige Tiere des dänischen Schlags sind grundsätzlich kleiner und im Gesicht bewollt, während Schafe englischer Herkunft einen größeren Rahmen und weniger Wolle im Gesicht aufweisen. Der deutsche Rassestandard wird gerade neu überarbeitet.



Die Schafe sind ruhig und ausgeglichen.



Zur Ablammzeit im Schafstall



Wichtig ist eine gute Weideführung, damit die Schafe nicht an die Triebe gehen.

Nordmantannen austreiben und die jungen Lämmer aus Spielerei und Neugierde die empfindlichen Triebe beknabbern könnten. Später, wenn die Tannentriebe weiter ausgereift und die Lämmer älter sind, kehren sie in die Kulturen zurück.

Der Züchter schaut fast jeden Tag nach seinen Tieren, beobachtet sie genau und verfüttert frisches Mineralfutter in Granulatform: „Wenn die Schafe an die Triebe gehen, liegt das immer an Haltungsfehlern. Entweder ist zu wenig Unterbewuchs vorhanden oder es fehlen Mineralstoffe. Krankheiten oder Stress in der Herde wirken ebenfalls begünstigend.“



Seit 26 Jahren züchtet Norbert Reckmann Shropshire-Schafe.

Ihre genetische Veranlagung allein reichen nicht aus, um die jungen Triebe vor dem Verbiss zu schützen. Ist das Kind bereits in den Brunnen gefallen, rät der Züchter dazu, alle Schafe für zwei bis drei Wochen aus der Kultur zu nehmen und sie bei ausreichender Mineralstoffversorgung auf einer Wiese ohne Bäume und Sträucher zu halten. „Toleriert man nämlich das Anknabbern länger, wird es schwierig, es den Tieren wieder abzugewöhnen!“, weiß er.

Dichtes Vlies gegen Kälte

Shropshire-Schafe sind robust, anpassungsfähig und können gut ganzjährig draußen gehalten werden. Das dichte Vlies schützt zuverlässig vor Minustemperaturen und muss einmal im Jahr geschoren werden. Auf den beweideten Flächen sollte ein Unterstand vorhanden sein, der im Sommer für die hitzeempfindlichen Tiere wichtig ist. Norbert Reckmann lässt von Januar bis Februar im Stall ablammen. Shropshire-Mutterschafe sind saisonal brünstig und weisen eine gute Mütterlichkeit sowie hohe Ablammraten auf. Die Mehrzahl der Ablammungen sind Zwillinge, auch Drillinge kommen vor. Pro Jahr lässt



Shropshire-Schafe fressen nur den Unterwuchs.

der Betrieb eine Handvoll Bocklämmer im Alter von vier Monaten schlachten. Shropshire-Lämmer sind grundsätzlich schnellwüchsig. Sie können bereits mit 90 bis 120 Tagen die Schlachtreife erreichen. Dann wiegen sie 35 bis 42 Kilogramm. „Ein junges Shropshire-Lamm hat ein sehr feines Fleisch. Es schmeckt nicht nach Schaf“, sagt der Züchter. Seine „Shropies“ möchte er nicht mehr missen: „Die Schafe sind eine Bereicherung und ein Ausgleich zum stressigen Alltag.“ In der Adventszeit, wenn der Betrieb seine Weihnachtsbäume vermarktet, sind die Schafe mitten im Verkaufsgeschehen. Allein durch ihre Anwesenheit vermitteln sie eine gemütliche Atmosphäre. ■

Text: Christine Kaiser
Fotos: Andrea Schneider (11),
Jutta Wolbring (1)

KONTAKT

Weitere Informationen zur Rasse gibt es u. a. unter www.shropshire-schaf.de. Auf dieser Seite werden mehrere Herdbuchzüchter gebündelt. Norbert Reckmann (www.shropshirezuechter.de) ist einer von ihnen.

Die Fleischrasse stammt ursprünglich aus der englischen Grafschaft Shropshire.

